

zum Wettbewerb
2006/2007

1.

Prüfung

Das geschichtliche Umfeld der Kleinen Schwalbacherstrasse

Die historisch und stadtopographisch komplexe Situation des Wettbewerbsgebietes erfordert neben einem Lösungsansatz für die Wettbewerbsaufgabe ebenso eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den wesentlichen geschichtsbildenden Faktoren innerhalb des kleinräumigen Bauegefüges und legt deshalb eine archivalische Betrachtung des derzeitigen Bestandes nahe.

Wiesbaden war seit der Landnahme unter Augustus (27 v. bis 14 n. Chr.) bis zum Ende der römischen Vorherrschaft in Germanien, d. h. über einen Zeitraum von ca. 400 Jahren Vorposten von Moguntiacum und, wie mehrere Kastelle belegen, zunächst militärisch, dann zunehmend als Verwaltungszentrum besiedelt.

Der Kern des römischen vicus, in seiner Hauptachse annähernd dem Verlauf der Lang- und Kirchgasse folgend, gliederte sich in die ausgedehnten Thermenanlagen und Bäder am Kranz- und Kochbrunnenplatz, den Tempelbezirk nahe dem Römertor sowie börsenähnliche Versammlungsbauten der Kaufmannschaft am Mauritiusplatz.

Seine Ausdehnung entsprach annähernd derjenigen des mittelalterlichen „wisibada.“

Im Gegensatz zur bipolaren Siedlung der römischen Zeit gliederte sich das mittelalterliche und neuzeitliche Wiesbaden bis 1800 in die drei Bezirke Sauerland, Burg und Flecken:

- die heißen Quellen und Bäder am Standort der untergegangenen Thermen römischer Zeit,
- die seit 1506/1696 wesentlich erweiterte Burg mit der spätantiken sog. Heidenmauer als Rückgrat in der Gegend des heutigen Schlossplatzes und
- die Wohnstatt der Bürger mit der Kirche des hl. Mauritius am gleichnamigen Platz als religiösem Zentrum.

Seit 1508 war die Ansiedlung mit einem Mauerring umgeben, der im Zuge der klassizistischen Stadterweiterungen nach 1800 beseitigt wurde. Die Hochstätte lehnte sich an ihrer Westseite an diese Stadtmauer an, die am Michelsberg, dem Standort einer dem Michael geweihten Kapelle das „stumpe pörtichin“ (Stumpfes Tor) und an der Kreuzung mit der Kirchgasse das alte Mainzer Tor als süd-westliche Stadtzugänge besass.

Im Achsenkreuz der Altstadt mit innerer Kirchgasse, Langgasse, Marktstrasse und Michelsberg ebenso wie im gewundenen Verlauf des Schiffchens, der Kleinen Schwalbacherstrasse und der Hochstätte gibt sich das mittelalterliche Wiesbaden damit noch zu erkennen, ergänzt durch die barocken Erweiterungen unter Fürst Georg August Samuel (1677 - 1721) nach mehreren Stadtbränden und den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges (Saugasse, Webergasse, Neu- und Schulgasse).

Abbildung: Grundriss der Stadt Wiesbaden nach dem älteren Original gezeichnet von H.W. Zingel, 1809

Mit dem Untergang der Mauritiuskirche durch Brand 1850 entstand der Mauritiusplatz annähernd in seiner heutigen Dimension, womit sich die Nähe zur ursprünglichen Zweckbestimmung dieses Bereiches als Handelsplatz in römischer Zeit zwangsläufig ergibt.

Kleine Schwalbacherstrasse und Hochstätte zählen, wie beachtliche Gebäudefunde mit Resten provinzialrömischer Wandmalerei des zweiten und dritten Stils anlässlich der

Baumassnahmen an der Hochstätte nach 1980 belegen, zu den frühen archäologischen Wiesbadener Siedlungsstrukturen.

Erst mit dem Durchbruch der Mauritiusstrasse seit 1891, die teilweise dem Verlauf der alten „Coradsgasse“ folgt sowie durch die Bautätigkeit nach 1858/59 und verstärkt seit 1885 wurde dieser Bereich im Sinne zeitgenössischer urbanistischer Vorstellungen umgewandelt.

Seit dem Spätmittelalter war die östliche Flanke der Kirchgasse durch das Mainzer Tor, den Hof der Nonnen von Tiefenthal (das spätere Storchennest bzw. der Nonnenhof), die alte Stadtschule von 1570 und die weit in den Strassenraum ragende Mauritiuskirche gekennzeichnet, während an der westlichen Flucht von der Faulbrunnengasse bis zum Michelsberg (heute Nr. 42 bis 80) Adelshöfe wie diejenigen der Familien v. Carben, v. Graenrod, v. Lindau, v. Heymershausen usw. gelegen waren.

Abbildung: The Storks Nest near the Church, Bleistift 1838 oder vergleichbare Abb. um 1850, Bleistift laviert

Deren südlichster am alten Mainzer Tor war ursprünglich Besitz der Edlen von Wiesbaden gewesen und flankierte mit seinen nördlichen Nebengebäuden die „Coradsgasse“, ähnlich der Hochstätte eine mittelalterliche Wegeverbindung aus der Innenstadt zur Stadtmauer und zum Michelsberg, die sich in der regellosen Bebauung der rückwärtigen Hofreithen verlor. 1773 gelangte dieses Anwesen an den Mühlenbesitzer Mahr, wurde um 1816 klassizistisch überformt und besteht teilweise in den Bauten Nr. 48/50 fort.

Die Niederlegung des westlichen Mauerringes im Zusammenhang mit der Anlage der Schwalbacher Strasse auf der Grundlage der klassizistischen Stadtkonzeption seit 1818 (Chr. Zais) erweiterte das freie Gelände des sog. „Mährischen Hofes“ bis an die stadtseitige Hinterfront der klassizistischen Bebauung

Der Zuschnitt der Parzellen und die bewegten Baufluchten lassen allerdings ahnen, dass diese sämtlich weit vor den barocken Erneuerungen unter Georg August Samuel zu datieren sind.

Situationsplan für Jacob Blum jun. 1879

Der nächste grössere Hof, gegenüber der ehemaligen Mauritiuskirche gelegen und mit seinen Nebenbauten die Flucht der seit 1894 bestehenden Mauritiusstrasse flankierend, war der ehemalige Erbacher Hof, der nach mehrmaligem Besitzerwechsel 1805 in das Eigentum des nassauischen Staatsministers von Marschall – Bieberstein übergang.

Abbildung „Karlsruher Hof“, ehem. Hof des Marschall v. Bieberstein, Phot. 1892

Seit Mitte des 19. Jhdts. Gasthaus „Karlsruher Hof“, wurde das Anwesen 1890 im Auftrag der Kaufleute Marx, Blumenthal und Rühl durch den Architekten Friedrich Lang mit einem für die damaligen Wiesbadener Verhältnisse monumentalen Geschäftshaus in Blendstein und doppelgeschossiger Eisen - Glasfassade besetzt, welches in seinem Erscheinungsbild nachteilig verändert ist.

Rückseitig und an der Ecke zur heutigen Hochstätte errichtete Bauunternehmer Jacob Rath mit Georg Schlink als Architekt 1896/97 das Variete´ - Theater „Walhalla“ mit Innenräumen in den Formen eines eklektischen Rokoko.

Nachdem der Generalplan von Carl Boos 1856 die Weichen für den Fortgang der Stadterweiterung gestellt hatte, stiegen ebenso die Chancen einer baulichen Ordnung der Wiesbadener Innenstadt, die mit der Neuvergabe der Spielbankkonzession und die dadurch begünstigten wirtschaftlichen Verhältnisse erleichtert wurden.

Wie in dem entwicklungsgeschichtlichen Abriss erläutert wird, resultierte die Parzellenstruktur auch der Kl. Schwalbacherstrasse aus dem späten Mittelalter, war im Wesentlichen jedoch Ergebnis der Umgestaltung der Innenstadt durch private Investitionen im 19. Jahrhundert.

In ihrer charakteristischen Mischung aus Handel, Gewerbe und Wohnen spiegelten Hochstätte, Kl. Schwalbacherstrasse und die angrenzenden Bereiche bis dahin die kleinbürgerliche Welt der Bewohner.

Innerhalb dieses Genres bediente sich die historistische Bebauung des Umfeldes gleichwohl der grossen architektonischen Gesten und unterschiedlichster, teilweise repräsentativer Materialien und Gliederungsformen mit der Vorliebe für den warmtonigen Ziegel, den preiswerten und zunehmend die teure Ausführung in Werkstein. Auch in den untergeordneten Architekturen transformierte sich das Regelmass klassizistischer Haustypen in Form und Gestalt zu durchaus eigenständigen Gebilden und verlieh dem bereichstypischen Handwerker- und Händlermilieu mit der sozialgeschichtlich typischen Kohärenz von Wohnen und Gewerbe eine bescheidene, vom Zeitgeschmack des preussischen Blankziegelbaues dominierte Reputation. Dies wird insbesondere an den Bauten Kl. Schwalbacherstrasse 4-8 deutlich.

Die Bemühungen Wiesbadens zur Verschönerung des Stadtbildes im Sinne der raumgreifenden Architekturkonzeptionen der Stadterweiterungsgebiete hatten seit 1858/59 Auftrieb durch die reichlich fliessenden Kapitalien aus der Neuvergabe der Spielbank-Konzession erhalten, sind angesichts der zwischenzeitlichen Veränderungen quellenmässig jedoch kaum nachzuvollziehen.

Nach 1871/72 war der Prozess der Umwandlung der Gebäude durch ständigen Besitzwechsel und die Begradigung alter Baufluchten sowie neue architektonische Leitbilder auch in diesem Abschnitt der Kirchgasse jedenfalls so weit fortgeschritten, dass die überlieferten historischen Strukturen sich aufzulösen begannen.

Wenn auch die Recherche bezüglich der Entstehungsgeschichte einzelner Bauten den gegebenen Rahmen sprengt, bedarf Einiges gleichwohl der Erwähnung:

Das ehemals zum Mährischen Hof gehörige Grundstück Kirchgasse Nr. 52 war um 1870 Eigentum des Metzgers Jacob Blum und ging 1886 mit den Nebengebäuden entlang der Kleinen Schwalbacherstrasse an den Händler Friedrich Gottwald über, der 1887 durch den gelernten Maurer und Architekten Daniel Strasburger die drei bereichsbestimmenden Bauten Nr. 4-8 in der damals weit verbreiteten Technik des preussischen Ziegelrohbaues errichteten liess, in der sich latente Formen des mittelalterlichen Backsteinbaues mit solchen der Renaissance im Sinne historistischer Anverwandlung verquicken.

Die drei Bauten sind ungeachtet ihrer Schäden markanter Bestandteil der Kleinen Schwalbacher Strasse und in ihrem erdgeschossig verlorenen architektonischen Duktus notwendigerweise zu rekonstruieren.

Für das Eckhaus Kleine Schwalbacherstrasse 2, ehemals auch zum Mährischen Hof gehörig und danach Eigentum des Kaufmanns Bär („Jud Bärchen“), bestanden 1879 und 1882 Pläne zu einem Neubau, der für die damalige Eigentümerin Witwe Jacoby und den nachfolgenden Sigmund Baum wegen der geforderten Begradigung der Bauflucht und damit verbundener Geländeverluste jedoch nicht zur Ausführung kam.

Der neue Eigentümer Wilhelm Hillesheim beschränkte sich deshalb auf bauliche Verbesserungen des Bestandes, wobei auch eine Verbreiterung der Einmündung in die Kirchgasse in Erwägung gezogen worden war.

Mit Ausnahme einer Aufstockung, Ladeneinbauten und der rückwärtigen Erweiterung 1879 sowie den allfälligen Verunstaltungen der Nachkriegszeit ist das Gebäude vergleichsweise unverändert geblieben.

2 Abbildungen: Die Ausmündung der ehemaligen Hochstättenstrasse, Phot. vor 1894

Das Vorderhaus Kirchgasse Nr. 52 wurde anstelle des klassizistischen Vorgängerbaues 1908 durch den Architekten Fritz Hildner, Abkömmling einer alten Wiesbadener Handwerkerfamilie, als Wohn- und Geschäftshaus neu errichtet und nach dem Krieg baulich entwertet.

Auch auf der östlichen Strassenzeile setzte sich nach 1900 der Prozess der durchgreifenden architektonischen Erneuerung u. a. mit den Kaufhäusern Bormass und Schneider fort. Diese Gebäude setzten zugleich architektonische Standards für die Bewältigung grösserer Bauaufgaben innerhalb des heterogenen Strassenbildes und in modernem Geist.

Die Bauten Kirchgasse 56 und 58 bildeten seit dem Mittelalter eine Gebäudeinsel zwischen den Mündungen der Hochstätte und der „Coradsgasse.“ Zwischen Hochstätte und Kleiner Schwalbacherstrasse bestand bis zu deren Vereinigung zur Mauritiusstrasse keine direkte Verbindung.

Abb.: Lageplan von 1885 mit den beiden getrennt verlaufenden Strassenästen

Das Anwesen Kirchgasse 56, über lange Zeit im Besitz der Familien Stritter und Prätorius, gelangte 1896 an den Kaufmann Jacob Ochs und den Architekten Alexander Schwank, die am 17. April 1897 eine Baugenehmigung für das heute noch bestehende Gebäude in der Anmutung des französischen Barock („styl grec“) erwirkten.

Der Erwerb des benachbarten traufständigen zweigeschossigen barocken Gebäudes Kirchgasse 58 - seit langer Zeit Eigentum der Bäckerfamilie Bossong - zur Ausbildung eines dem Zeitgeschmack entsprechenden Kopfbaues scheiterte aus nicht bekannten Gründen, weshalb sich der Neubau 56 lediglich auf zwei Fensterachsen beschränkte und dadurch bis heute die Gestalt des Unvollendeten besitzt.

Auf dem Grundstück Bossong wurde 1979/1980 durch den Frankfurter Kaufmann Boris Taskar ein Neubau errichtet.

Die rückwärtigen, westlich anschliessenden Grundstücke Kl. Schwalbacherstr. 3, 5 und 7, die Gegenstand des Wettbewerbs sind, waren seit 1874 Eigentum von Schuhmachermeister Peter Bieber, Witwe Schmidt und Josef Berz gewesen und mit einer sehr rudimentären hinterhofartigen Bebauung versehen, wie diese auf dem Lageplan des Heinrich Seib und den vergleichbaren Abbildungen der Hochstätte zu erkennen ist.

Am 24. Juli 1900 beantragte der neue Eigentümer Jacob Edel bauliche Veränderungen an dem von Peter Bieber erworbenen Besitz, um dort seine seit 1866 bestehende Buchdruckerei unterzubringen.

Auch Jacob Edel war wegen der Anliegerkosten in eine Klage gegen die Stadt verwickelt.

Das anschliessende Grundstück Kleine Schwalbacherstrasse Nr. 5 wurde 1899 gemeinsam mit dem heutigen Grundstück Mauritiusstrasse 6 (ehedem J. Seib / H.Bossong) Eigentum von Metzger Witt, wie nachfolgend ausgeführt wird.

Die daran anschliessende Parzelle Nr. 7 des Josef Berz wurde 1904 im Zusammenhang weiteren Grunderwerbs von Glasermeister Fritz Saueressig erworben und mit dem Gebäude Mauritiusstrasse 10 bebaut.

Das traufständige Gebäude des Bäckers Bossong bewahrte sehr lange sein Gesicht und wurde erst 1980 durch den vorerwähnten Neubau ersetzt.

Hinter dem Bossong'schen Haus und im Verlauf der alten Hochstätte lagen um 1870 die Anwesen des Landwirts Seib und westlich des Privatiers Thaler, des Schuhmachers Weismüller und des Landwirts Jung, die mit der Regulierung und Vereinigung von Kleiner Schwalbacherstrasse und Hochstätte zur Mauritiusstrasse seit 1890 entweder der Mauritiusstrasse geopfert wurden oder eine neue Gestalt erhielten.

Stadtkarte Spielmann/Krake 1900

Landwirt Seib liess 1891 durch den bereits erwähnten Daniel Strassburger den Blendsteinbau Nr. 4 in der Haltung der Neorenaissance errichten, der mit erheblichen Verlusten der Baugliederung auf uns gekommen ist.

Auch das heutige Anwesen Mauritiusstrasse 6 war ehemals Teil der Landwirtschaft Seib, dessen Nachfahren zunächst den Architekten Carl Dormann mit einem Bauprojekt bemühten, welches angesichts der städtischen Grundstücksforderungen zum Strassenbau nicht zur Ausführung kam und deshalb 1899 an den Metzgermeister Karl Witt überging, der das Bauprojekt dem bereits erwähnten Alexander Schwank übertrug, der in der Fassadengestaltung bereits überlebte romanisierende und gotisierende Formen der Hannover'schen Schule um 1860 rezipierte.

Der Durchbruch der Mauritiusstrasse folgte von der Schwalbacherstrasse aus annähernd dem Verlauf der alten Coradgasse, deren Rest zwischen den Gebäuden Mauritiusstrasse Nr. 6 und 8 als Kleine Schwalbacherstrasse fortgeführt ist. Die vielschichtigen Grundstücksverhältnisse wurden durch den Strassenbau allerdings völlig verwischt, sodass die beiden Eckbauten Mauritiusstrasse 8 und 10/12 und der dortige Strassenverlauf auf früher dicht bebautem Grund mehrerer Eigentümer, so u. a. der Handwerker und Kaufleute Josef Berz, Johann Aug. Münch und Wilhelm Garnier, später Besitz von August Bieron und Fritz Saueressig, stehen.

Letzterer beauftragte 1909 den Architekten Fritz Hildner mit der Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses, wobei der ungünstige Zuschnitt des Grundstücks mit drei Flanken und unterschiedlichen Traufhöhen zur anschliessenden Bebauung sich für den Architekten als besonders schwierig erwies, woraus sich u.a. die Lösung des überhöhten Eckerkers ergibt.

Die gegenüberliegende Grundstücke Kleine Schwalbacherstrasse 14 und 16 waren seit 1875 in wechselndem Eigentum u. a. der Schreinermeister Josef Wetz und Louis Höhn gewesen und gelangten nach 1890 im Zuge der Neuordnung an den Handwerksmeister Josef Welkamer und den Bauunternehmer Philipp Rath.

Letzterer zog 1896 für seinen Neubau den Architekten Alexander Schwank zu Rate, der in dem ansonsten böhmisch - neobarock dekorierten Gebäude einen Weinkeller von annähernd 170 qm einbauen liess, womit der Bauherr - wie übrigens zahlreiche andere Bauunternehmer auch - seine zusätzliche Erwerbstätigkeit im aufstrebenden Weinhandel dokumentierte.

Architekt Georg Schlink errichtete für Schreinermeister Wetz durch Umbau des alten Hauses Kleine Schwalbacherstrasse Nr. 14 in den Jahren 1905/06 schliesslich das in eklektischem Neobarock gehaltene Gebäude, welches mit bescheidenen plastischen Akzenten die Blickachse vom Mauritiusplatz aus belebt.

Auch das Grundstück Kleine Schwalbacherstrasse 10 war ehemals Mährischer Besitz, reichte bis zur Kirchgasse 48 und ging um 1865 an Metzgermeister Kimmel über, der Vorder- und Hintergebäude spätklassizistisch überformte und dem „Bau- und Farbwaren - händler“ Eduard Weygandt verkaufte, der das zur Kleinen Schwalbacherstrasse 4 - achsige Haus dem Gewerhallenverein überliess, welcher sich 1897 in einer Eingabe an die Stadt lebhaft über den desolaten und wenig einladenden Zustand der Strasse beschwerte.

6.
Eigentümer wurde nach 1900 der Glasermeister Fritz Saueressig, der bereits die gegenüberliegende Fläche für seinen Neubau Mauritiusstrasse 10 erworben hatte und den spätklassizistischen Bau zur Einrichtung von Werkstätten und Lagerräumen nach rückwärts erweitern liess.

B. Brömmel

Weiterführende literarische Quellen:

Fr. Otto, Geschichte der Stadt Wiesbaden, Wiesbaden 1877

Adressbücher der Jahrgänge 1863/64, 1868/69, 1871/72

Th. Schüler, Bilder aus Wiesbadens Vergangenheit XXXV,
Der Abbruch der Thorbauten in Folge der Stadterweiterung..., WT. 1884, Nr. 65
Ders., Die Umgestaltungen der Stadt Wiesbaden in der Neuzeit, 18 Folgen WT. 1890/91

Chr. Speimann, Mauritiusplatz und Mauritiusstrasse, WT. 1894 Nr. 520
Ders., Die Hochstätte zu Wiesbaden, WT. 1896, Nr. 437

H. Müller – Werth, Geschichte und Kommunalpolitik der Stadt Wiesbaden,
Wiesbaden 1963

Museum Wiesbaden Folge 13, Dez. 1978: Wiesbaden im Bild, Graphik von 1600 – 1840

Geschichte der Stadt Wiesbaden, Bde. I; II; IV, 1 u. 2:

H. Schoppa, Aquae Mattiacae, Wiesbaden 1974

O. Renkhoff, Wiesbaden im Mittelalter, Wiesbaden 1980

W.-H. Struck, Wiesbaden in der Goethezeit, Wiesbaden 1979

Ders., Wiesbaden im Biedermeier, Wiesbaden 1981

1.

„Die(se) Lehre von der Fiktion, von den geistigen Gesetzen, ist nötig, um gewissen Puristen zu begegnen, die auch in der Baukunst gern alles zu Prosa machen möchten“

J. W. v. Goethe, „Baukunst 1795“
Ein Fragment

I. Erläuterungen zum Gebäude und seiner Gestaltung aus den Bedingungen seiner Umgebung.

Die Parzellenteilung der Kleinen Schwalbacherstrasse resultiert zwar aus der mittelalterlichen Baustruktur, ist im Wesentlichen jedoch Ergebnis der Umwandlung und Neubebauung im Verlauf des 19. Jahrhunderts.

Dieser Bereich ist vom sozialen Gefüge seiner Bewohner her damit nie Schauplatz grosser Architekturintentionen gewesen, sondern vielmehr das Ergebnis kleinbürgerlicher Siedlungstätigkeit von Wohnen, Handel und Gewerbe.

Gleichwohl besitzt der Standort architektonisch reizvolle Möglichkeiten, die insbesondere in der Herstellung einer ordnenden Struktur innerhalb des kleinräumlichen Bauegefüges und einer handwerklich liebenswürdigen Ausführung des Baudetails bestehen.

Die dort angesiedelte historistische Bebauung bedient sich allgemein unterschiedlichster Baumaterialien und Gliederungsformen mit der Präferenz des Blendziegels sowie der Putz- und bisweilen der teuren Werksteinausführung und greift damit keineswegs allein auf die Regelmässigkeit der überkommenen 4- bis 5-achsigen klassizistischen Haustypen mit dem fixierten Verhältnis von Wandfläche zu Öffnung zurück, wie diese durch die Bauten Kleine Schwalbacherstrasse Nr. 4 - 8 gegeben sind.

Gerade diese Gebäude spiegeln in ihrer Systematik und der Art ihrer Erschliessung das sozial Milieu kleiner Verhältnisse wider, wo sich Wohnen und Gewerbe lebhaft durchmischten und die Verwendung des dauerhaften und preiswerten mischtonigen Blendsteins als Konzession an den durch die preussische Dominanz beeinflussten Zeitgeschmack Ansehnlichkeit garantierte.

Die beabsichtigte Vitalisierung der Kleinen Schwalbacherstrasse im Rahmen der geplanten innerstädtischen Erneuerungsmassnahmen steht und fällt allerdings mit der Möglichkeit, gerade diese linke, gestalterisch prägende Gebäudezeile mittelfristig in die wünschenswerten baulichen Erneuerungsbemühungen des gesamten Strassenraumes mit einzubeziehen.

II. Planungskonzept, Erschliessung und Disposition der vorhandenen Flächen

Im Rahmen des Wettbewerbs ist für das auf den Parzellen Kleine Schwalbacherstrasse Nr. 3 bis 7 zu planende Gebäude eine Nutzungsmischung vorgesehen, die gemäss Aufgabenstellung aus Läden, Werkstätten und Büronutzungen im EG und ersten OG sowie

1.

Wohnungen im 2. Obergeschoss und einem Staffelgeschoss besteht, wobei diese Verteilung durch die Nutzungsarten und deren Anforderungen vorgegeben ist.

Die erdgeschossige Zone ist mit einer lichten Raumhöhe von 4,50 M. ausgewiesen. Dort besteht die Möglichkeit einer eingehängten Galerie in Stahlkonstruktion. Die beiden Obergeschosse bieten mit jeweils 2,80 M lichter Raumhöhe eine dem Umfeld angemessene Aufenthaltssituation, die durch die Art der Belichtung des Gebäudes innerhalb des schmalen Strassenquerschnittes (ca. 4,5 M) gesteigert und als erforderlich angesehen wird.

Das Gebäude steht auf leicht nach Osten geneigtem Gelände. Die Höhendifferenz innerhalb der Strassenfassade beträgt ca. 0.80 M und wird analog zu den Verhältnissen beim historischen Bestand durch Distanztreppen im Eingangsbereich vermittelt.

Die geringe Bautiefe von ± 6 M über eine Frontlänge von ca. 33,5 M und die durch die anschliessenden Traufen der Nachbarbebauung vorgegebene Bauhöhe von ca. 11m lässt eine Erschliessung durch zwei Treppenhäuser quer zur Bauflucht als sinnvoll erscheinen, wodurch eine weitgehende Nutzung der gesamten Gebäudetiefe mit teilweise beidseitiger Belichtung sowie eine Etagenerschliessung von der Gebäuderückseite aus ermöglicht wird.

Das Staffelgeschoss kann entweder durch die beiden Treppenhäuser gesondert oder als Maisonette aus dem 2. Obergeschoss durch eine Innentreppe erschlossen werden und erhält eine vielfältig nutzbare Terrasse.

Ein flaches Dach schliesst diesen Bauteil nach oben hin ab

Die auf die gekoppelten Erschliessungs- und Installationsstränge hin konzipierte Gliederung der Geschossflächen ist offen und bezüglich der einzelnen Räume weitgehend disponibel, sodass eine grosse Palette unterschiedlicher Nutzungsvarianten entsteht, die in den Grundrissen nur als Angebotsmöglichkeiten dargestellt sind.

III. Baugestalt und tektonische Charakteristik

Die Gestaltung des Gebäudes bedient sich „historischer“ Bauformen als architektonischer Metaphern und beschreitet damit einen Weg, der nachfolgend begründet wird:

Goethes Fragment zur Baukunst von 1795 beschreibt mit den Worten „von der Nachahmung über das Schickliche zur Fiktion“ Entwicklungsgang und Inhalt jeglichen architektonischen Bemühens und nähert sich darin der Abstraktionskraft der klassischen Architekturtheorie, die völlig aus der Unbedingtheit von Schönheit und Ebenmaß als gleichwertigen Schwestern von Konstruktion und Nützlichkeit lebt. Baukunst - in der klassischen Terminologie die Mutter der Künste - ist damit nur als Einheit zu begreifen, die sich über Zeiten und Stile hinweg ausschliesslich an der ihr eigenen Qualität bemisst.

Voraussetzungen der Nachahmung sind Kenntnis der Baugeschichte und der Architekturtheorie, zählte doch die Vertrautheit mit den überlieferten Gestaltungsgesetzen von Mass und Modul innerhalb der klassischen Architekturordnungen immer zum Elementarwissen des Architekten.

Die Beherrschung dieser Gestaltungsgesetze, die erst das Bauen als Baukunst zur Erscheinung bringen, war allerdings nie Nachahmung im heute verstandenen Sinne, sondern vielmehr die Anwendung und Fortsetzung allgemeingültiger ästhetischer Gesetze auf der Grundlage individueller geschichtlicher Erfahrung im eigenen Werk.

Jede Abstraktion innerhalb der Architektur lebt aus der rationalen Geometrie sowohl im Erscheinungsbild als auch im Grundrissgefüge. In diesem Sinn ist auch dieser nicht nur das Ergebnis der buchstabengetreuen Interpretation der Funktionen und konstruktiven Bedingungen, sondern ebenso auch der geometrischen Systematik. Diese basiert auf den proportionalen Verhältnissen und der Abfolge von Gliederungen und Sequenzen. Die Formensprache einer solchen Baukunst ist rational und beruht nicht auf Zufall und momentaner Erfindung.

Das Bauwerk - seine gestalterischen und technischen Bedingungen

I. Voraussetzungen

Die gestalterische Rücksicht auf die differenzierte historische Baustruktur innerhalb des kleinräumigen innerörtlichen Gefüges eröffnet der Kleinen Schwalbacherstrasse als historischer Wegeverbindung zwischen Mauritiusplatz und Mauritiusstrasse reizvolle Möglichkeiten der baulichen und inhaltlichen Entwicklung. Voraussetzung hierfür ist die Sicherstellung sozialer Stabilität.

Die Bemühungen der Stadt zur baulichen Aufwertung innerstädtischer Problembereiche waren in der Vergangenheit allerdings nicht von Erfolg gekrönt. Hochstätte, Gemeindebadgasse, Schützenhofstrasse und diverse „Passagen“ sind hierfür signifikante Beispiele. Über die bereits in Planung befindlichen Massnahmen in der Kleinen Schwalbacherstrasse hinaus steht und fällt die beabsichtigte weitere Belebung künftiger innerstädtischer Erneuerungsgebiete deshalb mit der Möglichkeit, auch die bereichsprägenden, derzeit als Lager und durch Leerstand fehlgenutzten Blendsteinbauten Nr. 4-8 von 1887/88 sowie das Gebäude Nr. 10 von 1865 durch bauliche und restauratorische Massnahmen mittelfristig in die wünschenswerte Aufwertung des Strassenraumes einzubeziehen. Die hierzu gemachten zeichnerischen Vorschläge sind lediglich Andeutungen zum Thema.

Die historische Bebauung der gegenüberliegenden Parzellen 3-7 bestand nachweislich aus einem eher zufälligen Arrangement untergeordneter Werkstatt- und Wirtschaftsgebäude. Die Fortführung der damit einhergehenden historischen Parzellenteilung wird deshalb für den Entwurf nicht als sinnvoll angesehen.

Im Hinblick auf die baugeschichtliche Relevanz des Vorhabens wird auf die historische Studie verwiesen, die den Unterlagen beigelegt ist

II. Planungskonzept, Erschliessung und Disposition der vorhandenen Flächen

Das dreigeschossige, als Massivbau gedachte Gebäude entwickelt sich mit einer Frontlänge von ca. 34,5 m auf dem leicht nach Osten geneigten Gelände und umfasst eine Fläche von ca. 225 qm. Die seitlichen, in Glas aufgelösten Joche sowie die Traufhöhe von max. 11,0 m vermitteln zur angrenzenden Bebauung.

Seine architektonische Erscheinung lebt aus dem Gleichmass der Wandvorlagen und geschossübergreifenden Pilaster, die mit den unterschiedlichen Öffnungen der zurücktretenden Wandflächen, dem Strich-Code nicht unähnlich, einen fließenden Rhythmus in der kurvierten Strasse ergeben. Materialien und Motive der Umgebung werden im Sinne der Alliteration adaptiert und bestimmen den Duktus der Fassade - steinmetzmässig behandelte Betonstein, warmtoniger rötlicher Ziegel und Glas - mit heiter-gelassener Geste. Mit der gewählten Gestaltung verbindet sich die Absicht, am Beispiel einer einfachen - in diesem Fall römisch-toskanischen - Ordnung tektonische Logik und Stringenz alles Klassischen sinnbildhaft in den Dienst einer zeitgemässen Bauaufgabe zu stellen.

Die Wechselwirkung der Bauten untereinander ist zudem durch einen Bodenbelag charakterisiert, der Material und Textur von Kirchgasse und Mauritiusstrasse als gleichmässiges, unstrukturiertes Tableau in die Kl. Schwalbacherstrasse führt, wodurch sich die Verbindung von Aussen- und Innenraum quasi von selbst ergibt

Der Anschluss an das Eckgebäude zur Kirchgasse erfolgt durch eine in Stahl und Glas aufgelöste Travee, die den Bau von dem Eckhaus des Architekten Schwank (1897) distanziert, um ihn analog, jedoch mit einer beweglichen Verglasung von 7,0 m Höhe zur Piazzetta hin räumlich zu vermitteln. Architektonischen Qualitäten des Innen und Aussen möchten sich damit gleichsam verschwistern



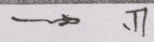
KS7

117.5

8

8

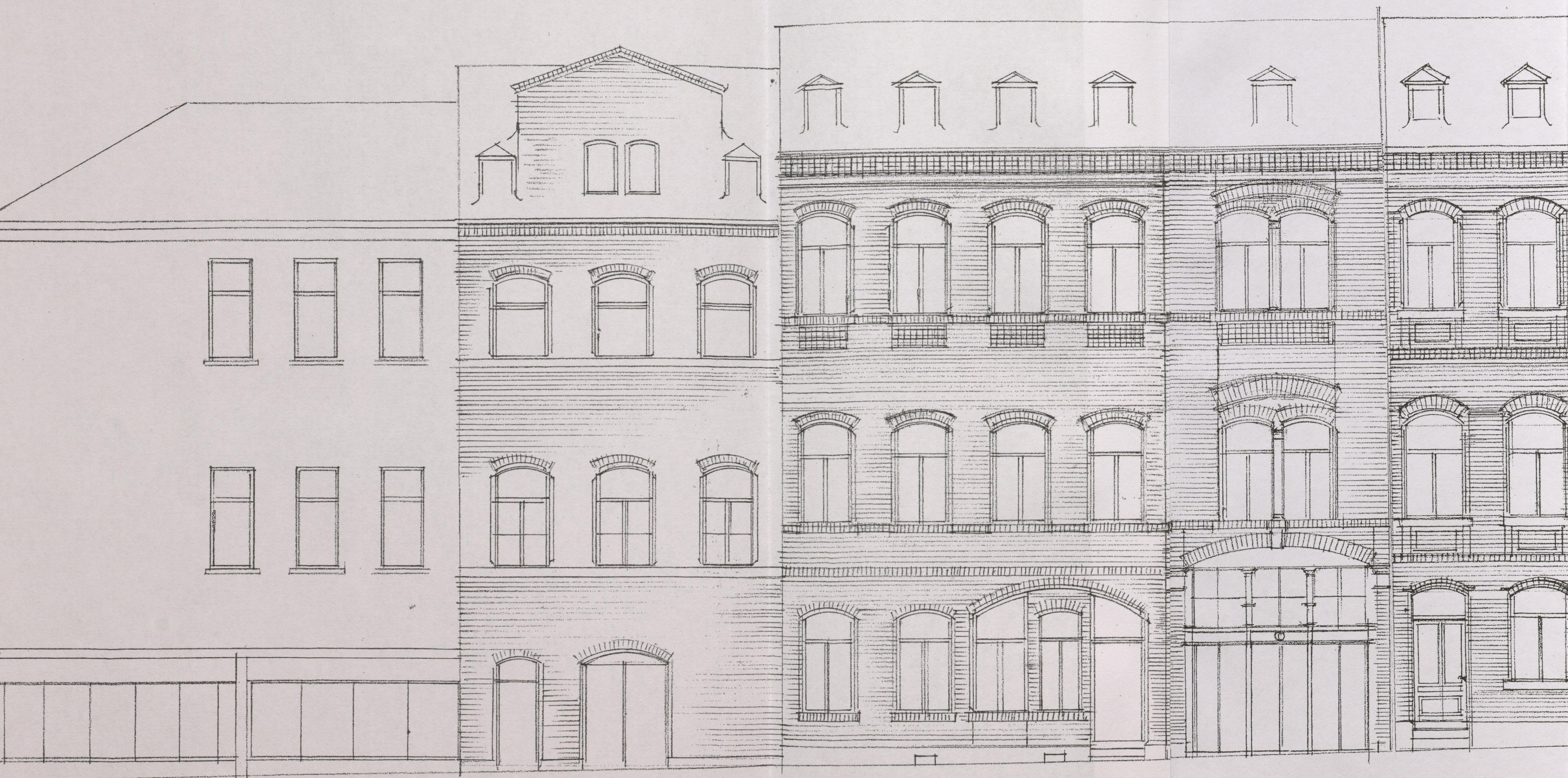
8



5

3







Prüfung
2007